



JESSICA
STIRLING

Die SCHWESTERN aus
BALNESMOOR



Inhalt

Cover

Weitere Titel der Autorin

Über dieses Buch

Über die Autorin

Titel

Impressum

Zitat

1 Männer und Frauen

2 Der Liebeszauber

3 Das Testament

4 Brave Bürger

5 Verliebt für lange Zeit

6 Blendwerk

7 Glück und Notwendigkeit

8 Stunde der Wahrheit

9 Wind auf dem Hügel

10 Die verlorene Seele

Weitere Titel der Autorin

Die Patterson-Schwestern

Band 1: Sturm über Schottland

Band 3: Die Früchte der Erde

Die McCulloch-Trilogie

Band 1: Die Melodie der Wellen

Band 2: Die Stürme des Himmels

Band 3: Die Träume des Windes

Die Highland-Schwestern

Band 1: Die Frauen von der Insel

Band 2: Im Schatten der Stürme

Band 3: Die Insel der Zuversicht

Über dieses Buch

Geplatzte Träume, geheime Liebschaften: Das Leben zweier Schwestern im Schottland des 19. Jahrhunderts

Schottland, 1812. Elspeth und Anna Patterson von Balnesmoor haben eine gute Partie gemacht: Elspeth hat einen wohlhabenden Kaufmann geheiratet, ihre Stiefschwester Anna den Sohn eines angesehenen Fabrikanten. Doch Elspeth' Ehe ist eine lieblose Gemeinschaft, die von einem dunklen Geheimnis überschattet wird. Auch Anna ist mit ihrem Ehemann nicht zufrieden: Seine ehrliche, gutmütige Art stößt sie ab. Stattdessen träumt sie von einem attraktiven Soldaten und wartet auf seine Rückkehr aus dem Krieg. Doch Annas Träume haben ungeahnte Konsequenzen, und Elspeth entdeckt die Liebe – außerhalb ihrer Ehe ...

Dieser Liebesroman ist in einer früheren Ausgabe unter dem Titel »*Träume im Landhaus*« erschienen.

»*Die Schwestern aus Balnesmoor*« ist ein in sich abgeschlossener Roman und zugleich der zweite Teil der historischen Familiensaga über das wechselvolle Leben und Lieben der beiden Stiefschwestern Elspeth und Anna.

Nächster und letzter Band der Trilogie: »*Die Früchte der Erde*«.

Über die Autorin

Jessica Stirling ist ein Pseudonym, unter dem Hugh Crauford Rae (1935-2014) erfolgreich Liebesgeschichten und historische Familiensagas veröffentlicht hat. In Glasgow geboren, arbeitete Rae nach der Schule vierzehn Jahre lang in einer Buchhandlung, bevor er sich auf das Schreiben konzentrierte. Als Jessica Stirling hat Rae zunächst zusammen mit der befreundeten Autorin Peggy Coghlan gearbeitet. Nach einigen Jahren zog sich Coghlan altersbedingt zurück, und Rae schrieb fortan mit Coghlands Zustimmung allein unter dem Pseudonym Jessica Stirling weiter. Er war Präsident der Scottish Association of Writers und hat Kurse in Kreativem Schreiben an der Universität Glasgow gegeben. Bis zu seinem Tod am 24. September 2014 hat er über siebzig Romane veröffentlicht, die meisten unter Pseudonymen.

JESSICA STIRLING

Die SCHWESTERN aus BALNESMOOR

Aus dem Englischen von
Cécile G. Lecaux



beHEARTBEAT

Digitale Originalausgabe

»be« – Das eBook-Imprint von Bastei Entertainment

Für die Originalausgabe:

Copyright © 1986 by Jessica Stirling

Titel der englischen Originalausgabe: »Creature Comforts«

Für diese Ausgabe:

Copyright © 2004/2019 by Bastei Lübbe AG, Köln

Titel der deutschsprachigen Erstausgabe: »Träume im Landhaus«

Covergestaltung: Guter Punkt, München | www.guter-punkt.de

unter Verwendung von Motiven

© thinkstock: Susanne Neumann | Roberto Manderioli | Acik

eBook-Erstellung: hanseatenSatz-bremen, Bremen

ISBN 978-3-7325-6479-8

www.be-ebooks.de

www.lesejury.de

*Niemand beneidet oder hasst seinesgleichen;
sogar Teufel lieben einander auf ihre Art und
quälen sich aus anderen Gründen als
Missgunst oder Hass, Emotionen, die
sich nur gegen die Gerechten wenden.*

William Blake

1

Männer und Frauen

Anna hatte ihm den Affen als Haustier geschenkt und dann mit ansehen müssen, wie das Tier für ihn zum Kinderersatz wurde. In einem kleinen handgenähten Jäckchen aus blauer Baumwolle und einer Kinderhose hockte die Kreatur, die kaum größer war als ein Hauskater, auf Matts Schulter, schnatterte zufrieden vor sich hin und knabberte dabei an einem Stück Speckschwarte, das der junge Mann sich hinter das Ohr geklemmt hatte.

Barfuß und ohne Hemd lümmelte Matt sich auf dem Klappstuhl vor einem lodernden Feuer. In der Küche war es sengend heiß, da Matt die Angewohnheit hatte, Holzscheite und Torfbriketts im Kamin so hoch aufzuschichten, dass Anna kaum noch einen Topf an der Kette über dem Feuer aufhängen oder einen Kessel auf der Heizplatte abstellen konnte. Als sie ihm Verschwendung vorgeworfen hatte, hatte Matt beleidigt gekontert, sie sei kaltherzig. War Jacko nicht in den Tropen aufgewachsen? Wie sollte er da einen schottischen Winter überstehen, wenn man ihn nicht ein wenig verhätschelte? Aber tatsächlich bot Jacko ihm nur eine willkommene Ausrede dafür, seinen eigenen Hang zu Bequemlichkeit und Komfort auszuleben. Matt hatte es schon immer genossen, seinen athletischen, muskulösen Körper zu rösten, und jetzt, da er Herr im eigenen Haus

war, sah er keinen Grund, sich dieses Vergnügen vorzuenthalten.

Anna hatte in den dreißig Monaten ihrer Ehe gelernt, mit den Eigenarten ihres Mannes umzugehen. Tatsächlich hatten zweieinhalb Jahre Ehe mit Matt Sinclair sie so abgestumpft, dass sie die Spannungen zwischen ihnen und den desolaten Zustand ihrer Beziehung im Großen und Ganzen gar nicht mehr wahrnahm. Die notorisch schlechte Laune ihres Mannes erklärte sie sich damit, dass sie ihm bislang keinen Sohn geschenkt hatte. Sie war überzeugt davon, dass Matt, wenn sie erst schwanger würde, sich schlagartig ändern und in einen zärtlichen und rücksichtsvollen Ehemann verwandeln würde. Trotzdem stand Anna dem »Mutterglück« mit gemischten Gefühlen gegenüber. So jung sie auch sein mochte – immerhin war sie in diesem Frühling 1812 noch keine zwanzig –, sagte ihr der Instinkt, dass der Fehler einer übereilten Heirat sich nicht allein durch Liebe wettmachen ließ oder gar dadurch, dass man sich das bisschen Liebe, das denn vorhanden war, mit einem unschuldigen Kind teilte.

Überhaupt war an dem ganzen Schlamassel nur ihre Schwester Elspeth schuld. Wäre Elspeth seinerzeit nicht so verknallt gewesen in Matt Sinclair, dann hätte sie, Anna, nicht mit ihm geflirtet und ihn schließlich dazu verleitet, ihr in dem Wäldchen unterhalb des Nettleburn die Unschuld zu rauben. Auf diesen Fehltritt und ihr spontanes Geständnis war ein ganzer Rattenschwanz von Katastrophen gefolgt.

Ihre Mutter hatte sie stehenden Fußes zu den Sinclairs geschleift. Entsetzt und tief beschämt hatten die Sinclairs gar keine andere Wahl gehabt, als einer baldigen Vermählung zuzustimmen. Darauf war die Verbannung in das düstere alte Cottage im Wald gefolgt, und nun sah es zu allem Überfluss auch noch so aus, als hätten sich Matts Aussichten auf eine Beförderung bis auf weiteres zerschlagen. Und dann war sie auch noch so dämlich

gewesen, sich von einem fahrenden Händler bequatschen zu lassen und Matt einen Affen zu schenken!

Es hatte seit Wochen genieselt, und schon bei schönem Wetter verirrte sich selten genug ein Fremder nach Ottershaw. Matts Vater, der Verwalter des Gutes, gab Fremden unmissverständlich zu verstehen, dass sie nicht willkommen waren. Aber eines Tages hatte doch dieser Mann mit dem Schlapput und dem von Nässe tintenschwarzen Mantel aus Englischleder vor ihr gestanden, als sie auf ein unerwartetes Klopfen hin die Tür geöffnet hatte.

Der Hausierer hatte trotz seiner durchweichten Kleidung fröhlich gegrinst.

»Was wollen Sie?«, hatte Anna gefragt.

»Wollen Sie einen Singvogel kaufen, gute Frau?«

Von einem Stecken, den er über der Schulter trug, baumelten zwei Weidenkäfige mit je zwei Kanarienvögeln, die so struppig und nass waren wie ihr Besitzer, denen es jedoch ganz entschieden an dessen professionellem Frohsinn mangelte.

»Meine Güte, Mann, in den Wäldern hier gibt es Vögel im Überfluss«, entgegnete Anna abfällig.

»Mag sein, aber meine sind exotisch.«

»Quatsch! Exotisch! Was für ein Unsinn!«

»Kaufen Sie einen, und er wird es Ihnen danken mit einem Gesang, bei dem Ihnen das Herz aufgeht.«

»Und dann liegt er eines Morgens steif in seinem Käfig auf dem Rücken.«

Der Hausierer schaute an ihr vorbei auf das lodernde Feuer und die Kochtöpfe, in denen es viel versprechend blubberte, aber mit Annas Gastfreundschaft war es nicht weit her, und sie dachte gar nicht daran, den Fremden hereinzubitten, damit er sich aufwärmen und seine Sachen trocknen konnte. Tatsächlich wollte sie ihm die Tür vor der Nase zuschlagen, da er offensichtlich weder Schmuck noch

Haarbänder bei sich hatte, die sie unter Umständen hätten interessieren können. Da bemerkte sie die Pfote.

»Was ist denn das?«

»Ein Affe.«

Ein trauriges kleines Gesichtchen erschien im Mantelausschnitt des Mannes.

»Ist der echt?«

»Natürlich. Er kommt aus Guinea«, entgegnete der fahrende Händler. »Ein Kapuzineräffchen. Ich nenne ihn Jacko.«

»Lassen Sie mich mal sehen.«

Sofort legte der Hausierer eine schützende Hand über das dunkle Köpfchen. »Nein, nein, gute Frau. Jacko ist nicht zu verkaufen. Schauen Sie sich lieber meine Meistersänger an.«

Blinzelnd streckte Jacko Anna die Arme entgegen, als flehe er sie an, ihn von der endlosen Wanderung im nicht enden wollenden Regen zu erlösen.

»Ich gebe Ihnen fünf Schilling für den Affen.«

Ihr war wohl bewusst, dass der Händler durchaus mit dem alleinigen Ziel, ihr den Affen zu verkaufen, an ihre Tür geklopft haben mochte. Vielleicht hatte er ja bei einem Drink im Ramshead oder im Bull von dem jungen Mann auf Ottershaw gehört, der sich gerne mit Wildtieren umgab, die er zu zähmen versuchte. Matt hatte Marder und Eichhörnchen in Käfigen gehalten, aber sie waren trotz – oder wegen – seiner Pflege in Gefangenschaft eingegangen.

Anna wollte nicht naiv wirken, aber ihrer Zurückhaltung stand der übermächtige Wunsch gegenüber, das unglückliche Tierchen an die Brust zu drücken und zu knuddeln.

»Acht Schilling«, hörte sie sich sagen.

Das war ein extravagantes Angebot – das war mehr als der Lohn für drei Wochen Arbeit in der Molkerei –, aber sie hatte noch ein paar Pfund aus dem Erbe ihrer Mutter in einem Strumpf im Schrank versteckt, Geld, von dem Matt

nichts wusste. Er würde ihr bei lebendigem Leib die Haut abziehen, wenn er je erfuhr, was sie für das Geschenk bezahlt hatte, ganz egal, wie sehr es ihm auch gefallen mochte.

»Zehn Schilling. Nehmen Sie's oder lassen Sie's.«

»Einverstanden.«

Der Hausierer holte das Kapuzineräffchen unter dem Mantel hervor und überreichte es Anna. Den Schwanz um ihren Arm gewickelt und die Pfötchen wie Haken an sie gekrallt, klammerte Jacko sich zitternd an sie. Anna stellte fest, dass er zwar niedlich aussah, aber einen strengen Geruch verströmte. Trotzdem drückte sie ihn schützend an sich, während sie ins Haus ging, um das Geld zu holen, und anschließend den Händler bezahlte, der pfeifend seiner Wege ging.

Matt geriet ganz aus dem Häuschen. Er küsste Anna, um ihr seine Dankbarkeit zu zeigen, schenkte ihr jedoch hernach keine große Aufmerksamkeit mehr, sondern war ganz in Anspruch genommen von Jackos Kapriolen. Es dauerte nicht lange, bis er eine Beziehung zu dem Tier hergestellt hatte, das er maßlos verwöhnte, sodass Jacko derart frech wurde, dass er kaum noch zu bändigen war.

An Weihnachten hegte Anna bereits einen tiefen Hass auf den Affen und verfluchte den schwachen Moment, in dem sie gutes Geld für das Tier bezahlt hatte.

Matt Sinclair und sein geliebter Kapuziner waren die Stars im Ramshead und im Black Bull. Jacko hockte auf Matts Schulter, die Pfoten in sein unordentliches blondes Haar gekrallt, und ließ sich von den Gästen hätscheln. Tatsächlich war das Äffchen bei allen beliebt – einmal abgesehen von Anna und Matts Vater, der grundsätzlich »Exoten« ablehnte und auch die viele Zeit missbilligte, die sein Sohn auf sinnlose Spielereien verschwendete.

Im Laufe der Monate wurde Jacko zu einem Quell beträchtlicher Frustration für Anna. Er beraubte sie der angenehmen friedlichen Stunden zwischen ihrer Heimkehr

von der Arbeit in der Molkerei und Matts Feierabend. Aber Jacko war gewitzt und ging Anna aus dem Weg, wenn sie allein in der Hütte waren. Er versteckte sich im Gebälk oder baumelte mit dem Schwanz vom Sattelhalter, von wo aus er sie mit Kirschkernen bespuckte oder ihr sogar auf den Kopf pinkelte, um sich dann blitzschnell vor ihrem Wutausbruch außer Reichweite in Sicherheit zu bringen. Wenn sie sich bei Matt beschwerte, lachte der nur und meinte, Kapuzineräffchen hätten es eben faust dick hinter den Ohren. Aber Matt schenkte Jacko nicht seine ganze Aufmerksamkeit; nicht einmal der Affe konnte den jungen Sinclair davon abhalten, hochfliegende Zukunftspläne zu schmieden. An diesem verregneten Abend Ende April baute Matt wieder einmal Luftschlösser.

»Für achtzig Pfund könnte ich genug Vieh kaufen und was wir sonst noch so bräuchten, um unseren Lebensunterhalt zu bestreiten«, sagte er. »Wir könnten diesem Loch den Rücken kehren, wenn wir nur einen Hof fänden, zu dem noch etwas Acker- und Weideland gehört.«

»Ja, das könnten wir«, sagte Anna.

»Ich würde einen Arm und ein Bein dafür hergeben, um das Gesicht meines Vaters zu sehen, wenn ich ihm die Kündigung überreiche.«

»Er würde ganz schön Augen machen.«

Matt streckte eins seiner langen Beine aus, wackelte mit den Zehen und betrachtete seinen Fuß, als fragte er sich, wie sich der Weg in die Unabhängigkeit ertanzen ließe. »Mit achtzig Pfund könnten wir loslegen.«

»Ja, das könnten wir«, sagte Anna noch einmal.

Sie hatte ihren schweren Rock und ihre Bluse ausgezogen und fühlte sich trotz der Hitze im Zimmer wohl. Solange Matt mit Träumen beschäftigt war, würde er nicht merken, dass sie faulenzte. Sobald er wieder in die Wirklichkeit zurückkehrte, würde er sie anschnauzen, sie solle ihren Hintern in Bewegung setzen und das Bett machen, einen Riss in seinem Hemd flicken oder die Töpfe

mit Sand schrubben. Matt konnte es einfach nicht ertragen, mit anzusehen, wie sie sich einen Moment der Muße gönnte. Er war von seiner Mutter, Aileen Sinclair, verdorben worden, einer wahren Heiligen, die unermüdlich war und niemals ruhte. Sogar auf den Abort nahm sie irgendeine Näharbeit mit, als betrachte sie es als Todsünde, auch nur einen Augenblick untätig zu sein. Wenn Aileen Sinclair nicht nähte, kochte sie, putzte, wusch oder betätigte ihr Spinnrad. Und wenn einmal alles erledigt war, seifte sie die arme Hauskatze ein, um sie von Flöhen freizuhalten. Für Anna war eine solche an Besessenheit grenzende Aktivität krankhaft und sollte von Männern nicht gelobt, geschweige denn ermutigt werden.

»Ich habe eine Anzeige gesehen. Ein Hof inklusive sämtlicher Gerätschaften. Ein echtes Schnäppchen«, fuhr Matt fort.

In den vergangenen achtzehn Monaten hatte er Anna dutzende von Anzeigen gezeigt, und sie hatte keinen Schimmer, woher Matt wissen wollte, dass das Zeug billig weggehen würde, da der betreffende Hof sich in Blairgowrie befand, das meilenweit weg war, jenseits des Tay, im abgelegenen Perthshire.

»Wenn wir doch nur irgendwo etwas Kapital auftreiben könnten«, sagte Matt. »Dann hätten wir endlich eine Chance, ein völlig anderes Leben anzufangen.«

Anna, die ahnte, was als Nächstes kommen würde, schüttelte sich leicht, um sich zu wappnen. Matt nahm vorsichtig Jacko von seiner Schulter und setzte ihn sich auf den Schoß, wo der Affe brav hocken blieb.

»Du könntest sie um ein Darlehen bitten«, sagte Matt.

»Wen?«, fragte sie, obwohl sie genau wusste, was er meinte.

»Deine Schwester.«

»Auch wenn sie eigenes Geld hätte, würde Elspeth keinen halben Penny rausrücken.«

»Mag sein, aber sie könnte bei ihrem Mann ein gutes Wort für uns einlegen. Ich würde ihm auch die vollen Zinsen zahlen«, entgegnete Matt.

»Matt, ich werde Elspeth nicht um Geld anbetteln.«

»Das hat doch nichts mit Betteln zu tun, Frau. Es geht um eine geschäftliche Transaktion.«

»Dann sprich selbst mit Moodie. Von Mann zu Mann.«

»Ich werde nicht vor diesem arroganten Fatzken zu Kreuze kriechen.«

»Aber ich soll vor Elspeth kriechen, ja?«

»Das ist doch etwas völlig anderes.«

»Und was bitte soll daran anders sein?«

»Immerhin ist Elspeth deine Schwester.«

»Nur dem Namen nach. Sie ist nicht von meinem Fleisch und Blut.«

»Das ist doch Haarspalterei«, knurrte Matt. »Sie ist mit dir verwandt, sie hat Jamie Moodie unter der Fuchtel, und sie könnte ihn ganz sicher überreden, uns einen Kredit zu gewähren, wenn du sie nur darum bitten würdest.«

»Das werde ich nicht tun, Matt.«

Anna rechnete fest damit, dass er wütend wurde, aber er zog es vor zu schmollen. Er streichelte den Affen mit einer Zärtlichkeit, die seinen sturen Zorn noch hervorhob. Aber ganz gleich, wie lange er den Beleidigten herauskehrte, sie würde Elspeth nicht um Geld bitten für ein geschäftliches Unterfangen, dessen Scheitern vorprogrammiert war. Matt verstand etwas von Pferden und wohl auch vom Bäumefällen, aber er war kein Bauer. Er war als ältester Sohn eines Gutsverwalters aufgewachsen und nicht dazu bestimmt, im Dreck zu wühlen, von früh bis spät zu schuften bis zum Umfallen und sich tagein, tagaus zu sorgen – und genau das war das Los aller Kleinbauern.

Seit Mommys Tod und Elspeth' Heirat mit einem wohlhabenden Weber ging Anna ihrer Schwester aus dem Weg. Sie zog es vor, sich einzureden, dass es Elspeth war,

die *sie* mied, und inzwischen war sie davon überzeugt, dass Elspeth sich ihrer armen Verwandten schämte. Verglichen mit den meisten anderen Bewohnern von Balnesmoor und Ottershaw standen sich die Sinclairs recht gut, im Verhältnis zu James Simpson Moodie aber waren sie arm wie Kirchenmäuse. James Simpson Moodie war Eigentümer mehrerer florierender Unternehmen, darunter einer neuen Wollfabrik in Kennart mitsamt dem Weiler, der um die Fabrik herum entstanden war.

Es machte Anna ganz krank zu sehen, wie elegant Elspeth sich aus der Affäre gezogen hatte. Elspeth Cochran, die als Findelkind von einer Viehtreiberin aufgenommen und großgezogen worden war, hatte sich so selbstverständlich in das sorglose Dasein einer echten Lady eingefügt wie ein Kuckuck sich im Nest einer Bachstelze breit machte. Sie verfügte über ein Heer von Hausangestellten, wurde in einer Kutsche überallhin gefahren, besaß private Gärten und lebte in einem Haus mit zehn Zimmerfluchten, in die sie sich zurückziehen konnte, wenn sie genug hatte von Moodies liebevollen Aufmerksamkeiten. Das alles warf einen Schatten der Gewöhnlichkeit auf Annas Existenz.

Dabei hätte man in der Gemeinde wohl keine von Gaddy Cochrans zwei Töchtern als »gewöhnlich« bezeichnet. Ihre Kindheit war geprägt gewesen von Geheimnissen und Intrigen, und beide waren zu so außergewöhnlich hübschen jungen Frauen herangewachsen, dass boshafte Gerede die unausweichliche Folge war. Als Gaddy, die damals noch Gaddy Patterson hieß, in Begleitung eines derben Viehtreibers aus dem Hochland nach Balnesmoor gekommen war, war sie rein zufällig am Rand des Moores über die Leiche eines jungen Mädchens gestolpert. Die Tote hatte einen Säugling bei sich, der wie durch ein Wunder noch lebte. Die junge Frau war nie identifiziert, ihre Herkunft nie geklärt worden, aber Gaddy hatte darum gebeten, dass man das Kind in ihre Obhut gab. Sie hatte

das Mädchen auf den Namen Elspeth taufen lassen und sich in einer Schafhütte niedergelassen, die sie vom Gutsherrn Sir Gilbert Bontine gepachtet hatte. Aber damit nicht genug. In späteren Jahren war es zum Skandal gekommen, als Gaddy einem bodenständigen Farmer, Coll Cochran, den Kopf verdreht und ein Verhältnis mit ihm begonnen hatte. Später, nachdem Anna zur Welt gekommen und Colls rechtmäßige Ehefrau gestorben war, hatten er und Gaddy geheiratet, auch wenn die einfachen Menschen in Balnesmoor diese nachträgliche Legalisierung ihrer Beziehung nie wirklich akzeptiert hatten. Als dann das Heim der Cochrans oben auf dem Berg bei einem Unwetter von einer Schlammlawine zerstört worden war, waren viele der Ansicht, es handle sich um Gottes Strafe für Gaddys unverzeihliche Sünden. Nur wenige Wochen nach der Katastrophe war Gaddy Coll dann ins Grab gefolgt. Nach Ablauf einer kurzen Trauerzeit hatte Elspeth den Weber James Simpson Moodie geheiratet und hierdurch ein für alle Mal das Stigma des verwaisten Bastards abgestreift.

Anna war sich nicht schlüssig, wie raffiniert Elspeth war, wie viel von ihrem Glück Zufall war und was sie purer Berechnung zu verdanken hatte. Zweifellos hatte ihre Schwester »es geschafft«, und in Annas Augen hatte sie ihr Schicksal erfüllt, während sie, Anna, erst noch herausfinden musste, was ihre wahre Bestimmung war.

»Matt?«

Ihr Mann hielt sich die Verkaufsanzeige dichter vor die Augen und studierte sie so konzentriert wie Mr. Eshner, der neue Dorfpfarrer, seine Schriften studierte.

»Matt, willst du mir nicht antworten?«

Matt ignorierte sie demonstrativ.

Anna zögerte.

Wenn sie wirklich wollte, konnte sie ihn rumkriegen und ihn von bankrotten Farmen und Krediten ablenken. Er war zu leidenschaftlich, um ihr widerstehen zu können, wenn sie die Waffen einer Frau einsetzte. In dieser Hinsicht kam

Matt seinen ehelichen Pflichten nach, allerdings war es selten befriedigend, mit ihm zu schlafen, da er grob und unsensibel war und sich keine Zeit nahm, auf ihre Bedürfnisse einzugehen. Aber jetzt stand zu befürchten, dass er jeden Moment die verkrusteten Töpfe auf dem Herd bemerkte und beschloss, sie zur Hausarbeit anzuhalten. Da war es immer noch besser, ihn aus seinem Schmollwinkel zu holen und den Rest des Abends im Warmen unter der Bettdecke im Hinterzimmer zu verbringen.

Langsam stand sie von dem Schemel auf und legte ihrem Mann eine Hand auf den Oberschenkel. Matt errötete. Es war ein absonderliches Spiel, das die jungen Sinclairs spielten, aber es weckte trotz allem Matts Verlangen.

»Was hast du vor?«, brummte er mit belegter Stimme.

»Matt, ich bin bettreif, fürchte ich.«

»Bettreif, ja?«

»Hmmm!«

Schnatternd sprang Jacko von Matts Schoß auf seine Schulter und zeigte der jungen Frau die Zähne.

»Sperr ihn in seinen Käfig«, sagte Anna. »Schnell.«

Matt ließ sich nicht zweimal bitten. Er stieg auf den Stuhl, hob den Affen hoch und steckte ihn in eine Holzkiste mit Weidengeflecht an der Vorderseite, die an einem Dachbalken befestigt war. Begleitet von Jackos zornigem Gezeter stieg Matt wieder herunter, griff nach seiner Frau, knetete ihre Brüste und drückte sie an sich. Sie legte ihm eine Hand in den Nacken und zog seinen Mund herunter zu ihren leicht geöffneten Lippen.

Farmen und ehrgeizige Träume waren vergessen. Matt Sinclair verzehrte sich vor glühendem Verlangen. Er zog die Träger ihres Leibchens herunter und entblößte ihre Brüste. Er küsste sie, hob dann seine Frau ungeduldig auf die Arme und trug sie nach nebenan, während Anna kichernd protestierte.

In ebendiesem Moment flog ohne Vorwarnung die Tür auf, und Matts Vater betrat die Küche.

Von Lachlan Sinclairs knöchellangem Regenmantel und seinem Hut mit der aufgestülpten Krempe perlten Regentropfen. Der Gutsverwalter war inzwischen in den Fünfzigern, sein Haar von weißen Fäden durchzogen und sein Gesicht runder, nicht mehr so eingefallen wie zwei Jahrzehnte zuvor, als die beinahe ausgezehrten Züge ihm einen ganz eigenen verwegenen Charme verliehen hatten und ihm die Herzen der jungen Frauen zugeflogen waren. Aber moralische Geradlinigkeit, die er sich über die Jahre erhalten hatte, war immer Sinclairs Markenzeichen gewesen, und er hatte seine Anziehung auf das weibliche Geschlecht nie ausgenutzt.

»Was geht hier vor?«, fragte er streng.

Seine Augen blitzten zornig beim Anblick der für ihn verabscheuungswürdigen Zurschaustellung modernen Libertinismus. Durch die halb offene Tür war der helle, schwere Kopf seines Pferdes draußen in der Dunkelheit zu sehen. Es wieherte leise, woraufhin Jacko anfang, in seinem Käfig zu toben.

Anna fasste sich als Erste wieder.

»Matt«, zischte sie. »Lass mich runter.«

Matt ließ sie fallen wie einen Sack gestohlenen Getreide. Anna kehrte ihrem Schwiegervater den Rücken zu, schnürte ihr Mieder zu und legte sich einen Schal um die nackten Schultern. Sie hätte die Situation mit Humor retten können, wenn Matts Frustration sich nicht in Wut gewandelt hätte.

»Hast du denn gar keine Manieren, dass du einfach so in anderer Leute Haus platzt und ihre Intimsphäre störst?«, fuhr er seinen Vater an. »Das hier ist mein Haus.«

Sinclair erwiderte nichts darauf.

Anna wollte die Wogen glätten, stieß ihrem Mann den Ellbogen in die Rippen und fragte: »Was führt Sie her,

Mister Sinclair?«

Sinclairs Empörung verflog. Er nahm den Hut ab, neigte den Kopf und verkündete mit feierlichem Ernst: »Der Gutsherr ist tot.«

»Wie bitte?«, hauchte Anna verdattert. »Der alte Sir Gilbert?«

»Ja, mein Dienstherr.«

Matt entspannte sich. »Bei Gott, der Alte hat ja auch lange genug durchgehalten. Und wie ist er gestorben?«

»Er ist im Bett, beim Essen, um genau zu sein, ganz plötzlich zusammengesackt.«

Matt hatte seinen Vater noch nie weinen sehen; er war immer davon ausgegangen, dass die Tränendrüsen des Verwalters so vertrocknet waren wie sein Herz. Entsprechend verblüfft war er von dessen offensichtlicher Ergriffenheit. Er warf einen Blick auf Anna.

»Kommen Sie, Mister Sinclair«, sagte diese. »Setzen Sie sich.«

Sie führte ihn zu dem Klappstuhl, wo er mehrere Minuten sitzen blieb, die schmalen dunklen Hände vor das Gesicht geschlagen und die Schultern zuckend von stillen Schluchzern.

Nach einem Rippenstoß von Anna legte Matt seinem Vater linkisch eine Hand auf den Rücken und klopfte diesen zögernd, eine Geste, die Trost spenden sollte. Nach einiger Zeit wurde das Schluchzen weniger und hörte schließlich ganz auf.

»Sie haben eine Ewigkeit für den alten Mann gearbeitet, Mister Sinclair. Kein Wunder, dass sein Tod Sie so mitnimmt«, sagte Anna.

»Dreißig Jahre, Mädchen.«

Lachlan Sinclair war der Sohn eines Gutsverwalters, dessen Vater schon Verwalter auf Ottershaw gewesen war. Er war mehr als ein einfacher Angestellter, leitete das Anwesen mit überdurchschnittlichem Einsatz und hatte deutlichere Spuren auf Ottershaw hinterlassen als alle

seine Vorfahren zusammen. Er ging die Landwirtschaft systematisch und wissenschaftlich an und hatte sich stets der Unterstützung Sir Gilberts gewiss sein können. Jetzt, da der alte Herr tot war, stand der Fortschritt in Frage, nicht etwa gefährdet durch rebellische Pächter, sondern von den Komplikationen, die eine weit verzweigte Familie mit sich brachte und vor allem auch die Abwesenheit des rechtmäßigen Erben, Randall Bontine. Sir Gilbert war ein umgänglicher Mensch gewesen, zufrieden mit seinem Los, gewissenhaft in seinen Pflichten seinen Pächtern gegenüber, eben ein Vorbild wahren ländlichen Adels. Sein jüngerer Sohn, Gibbie Junior, war zwar kein Dummkopf, stand jedoch unter dem Einfluss einer dominanten Frau, während Randall mit der Armee verheiratet war und sich so selten auf Ottershaw hatte blicken lassen, dass er für die Menschen dort mehr oder weniger eine unbekannte Größe war. Und bis Randall nach Schottland zurückkehrte oder offiziell auf seinen Löwenanteil an Ottershaw verzichtete, würde auf dem Gut alles stagnieren.

Sicher, die Gerste würde sprießen, die Schafe würden lammen, die Stuten fohlen, Bäume abgeholzt werden und Farnkraut seine weichen grünen Fäuste durch nicht bestellten Boden drücken, die Frühjahrskälber würden zufrieden an den Zitzen ihrer Mutter ihren Hunger stillen, ohne zu ahnen, dass ein kranker alter Mann das Zeitliche gesegnet hatte, seine Söhne durch einen Krieg auf dem Kontinent entzweit waren und auf Ottershaw Veränderungen bevorstanden, die über den Jahreszeitenwechsel hinausgingen. Sinclair hatte gute Gründe, an diesem Aprilabend Tränen zu vergießen, da man nicht wissen konnte, welche Tugenden der alte Sir Gilbert mit ins Grab nehmen würde.

»Er fühlt sich nicht gut, Matt«, flüsterte Anna. »Er hat einen Schock. Gib ihm einen Schluck aus deinem Krug.«

»Was für einem Krug?«

»Dem Whisky-Krug, den du versteckt hältst.«

»Woher weißt du davon?«

»Ich bin doch nicht blind. Ich weiß, dass der Whisky nicht von Staub verunreinigt ist. Aber das ist doch jetzt auch egal. Hol deinem Vater ein Glas.«

Matt grunzte, verließ die Küche und kehrte eine Minute später mit einem Glas zurück, das bis zum Rand mit einer bernsteinfarbenen Flüssigkeit gefüllt war. Er hielt es seinem Vater hin. Nachdem dieser seine Tränen getrocknet und sich einigermaßen gefasst hatte, nahm er das Glas entgegen, schnupperte daran und trank dann einen Schluck. Seine Augen weiteten sich, als hätte er in eine unreife Zitrone gebissen.

»Was ist denn das für ein Teufelszeug?«

»Guter, echter Whisky.«

»Schwarzgebrannter, wette ich. Hast du den von Pad Tomelty?«

»Ist doch egal, wo er her ist«, knurrte Matt. »Trink und genieße ihn einfach, Vater.«

Die Hälfte aller Haushalte in der Gemeinde wurden von Pad Tomelty mit seinen illegalen Destillaten versorgt. Säufer zogen den Whisky jenem aus besteuerten und geprüften Brennereien vor. Aber der Verwalter hatte zu viel anderes auf dem Herzen, um seinem Sohn wegen dieses Vergehens Vorhaltungen zu machen. Er leerte das Glas ohne weitere Kritik und übergab es anschließend Anna. Farbe kehrte in seine Wangen zurück, und mit schroffer Förmlichkeit stand er auf, fischte einen Brief aus der Brusttasche seines Mantels und überreichte ihn Matt.

Matt warf einen Blick auf die Adresse auf dem Umschlag und sah überrascht, dass der Brief an Major Randall Bontine adressiert war. »Was soll ich damit? Erwartest du von mir, den Brief bis nach Spanien zu befördern?«

»Ich möchte, dass du nach Glasgow reitest und den Umschlag Colonel Wellman persönlich aushändigst. Du

findest ihn im Hauptquartier der Kavallerie in der Port Eglinton Street.«

»Jetzt gleich? Reicht es nicht, wenn ich bei Tagesanbruch reite?«

»Und wenn das Regiment auf den Kontinent geschickt wird und das Schiff am Morgen mit der Flut ausläuft?«, hielt Sinclair Senior ihm entgegen. »Sollen wir den Colonel verpassen, nur weil du dich fürchtest, im Dunkeln zu reiten?«

Die Anwälte von Ottershaw standen seit längerer Zeit mit Colonel Wellman in Verbindung als Vorsichtsmaßnahme für den Fall von Sir Gilbert Bontines Tod. Über Wellmans Büro wurden Briefe und offizielle Depeschen an diverse schottische Regimenter weitergeleitet, die auf der Halbinsel stationiert waren. Es war ein effektiver Postweg – und der einzige, um genau zu sein. Trotzdem würde es viele Wochen dauern, bis Randall vom Ableben seines Vaters erfuhr und seine Unterschrift unter die Dokumente in dem dicken Umschlag setzte. Wenn die Papiere dann zurück waren, würden sie dem jungen Gilbert die Autorität verleihen, im Namen der Familie zu agieren. Außerdem konnte er dann, sofern Randall keine Einwände erhob, diesen auszahlen, damit die Ländereien vollständig in seinen Besitz übergingen.

»Nimm Sabre«, sagte Sinclair.

»Master Randalls Hengst?«

»Er ist das schnellste Pferd im Stall.«

In seiner Lehrzeit als Stallbursche war der Vollbluthengst Matts Obhut anvertraut gewesen, und nur ihm allein war es je gelungen, eine Beziehung zu dem mächtigen, schwierigen Tier herzustellen. Sabre würde die Kavallerieoffiziere in der Port Eglinton Street zweifellos beeindrucken und ihnen vor Augen führen, dass Ottershaw kein mickriger Bauernhof war und die Bontines zu den oberen Zehntausend des Landes gehörten.

»Soll ich allein reiten?«

»Ja. Und beeil dich, Matthew, ich bitte dich.«

Anna war bereits nach hinten gegangen, um Matts Reithose und seinen guten schwarzen Mantel zu holen. Er würde auf seinem Ritt nass und schmutzig werden, aber er würde trotz allem ordentlich aussehen.

Auch wenn es im Grunde natürlich egal war, wie er aussah, da die Offiziere in der Glasgower Kaserne einen Diener doch nicht richtig wahrnehmen würden, nicht einmal dann, wenn er einen edlen Vollbluthengst ritt. Sie würden in Gedanken vollauf mit dem Krieg in Spanien beschäftigt sein. Verglichen damit würden Bontines Angelegenheiten trivial erscheinen, und der Brief würde mit dem gewöhnlichen Postwagen befördert werden und später mit einem langsamen Schiff, das von Leith aus in See stach. Aber früher oder später würde der Umschlag bei Randall Bontine landen. Anna hielt es allerdings durchaus für möglich, dass dieser nur die Achseln zuckte und sich mit dem Dokument eine Zigarre anzündete, ohne sich darum zu scheren, dass Gibbie in der Heimat Monate oder gar Jahre ungeduldig auf Antwort wartete.

Während Matt sich rasierte und ankleidete, blieb Anna im Hinterzimmer. Mit schräg gelegtem Kopf lauschte sie dem Gemurmels der männlichen Stimmen aus dem Nebenraum. Es war das erste Mal, dass sie erlebte, wie Vater und Sohn ein wichtiges, vertrauliches Gespräch miteinander führten. Vielleicht gab es ja doch noch Hoffnung, was Matts Zukunft betraf. Vielleicht würde der Verwalter ja doch noch ein Einsehen haben und seinen Sohn auf der Karriereleiter ein Stück aufsteigen lassen, bis er dann eines Tages vielleicht sogar in Lachlans Fußstapfen trat und den Posten des Gutsverwalters auf Ottershaw übernahm.

»Anna.«

Die junge Frau stand sofort von der Bettkante auf und ging nach nebenan in die Küche.

Matt sah ganz ordentlich aus in seiner Aufmachung. Er hielt den Kopf stolz erhoben und küsste sie kühl auf die Wange. Fast schien es, als bilde sich der einfältige Klotz ein, er würde gegen die Franzosen kämpfen und auf dem Schlachtfeld zu Ruhm und Ehre gelangen. Es gelang ihr, sich das Lächeln zu verkneifen, als Matt seinem Vater feierlich die Hand schüttelte und mit dem Umschlag in der Innentasche seines Mantels hinausging zu dem Pferd, auf dem sein Vater hergeritten war. Sabre würde gesattelt auf dem Hof von Ottershaw bereitstehen und vermutlich unleidig scharren, verärgert über die Störung seiner Nachtruhe. Vater und Ehefrau lauschten dem Hufgetrappel, das rasch vom Prasseln des Regens verschluckt wurde. Sogar Jacko schien vom Ernst der Situation angesteckt worden zu sein und verhielt sich ruhig, die Finger um das Geflecht seines Käfigs gekrallt, einen fragenden Ausdruck auf dem Gesicht.

Anna räusperte sich. »Möchten Sie vielleicht noch ein Glas Whisky, Mister Sinclair?«

Obwohl er ihr angeboten hatte, ihn zu duzen und mit »Vater« anzusprechen, brachte Anna dies einfach nicht über sich.

Sinclair schüttelte den Kopf. »Warum dieses verschwenderische Feuer? Es ist viel zu warm hier.«

»Damit der Affe nicht friert.«

»Verstehe. Matt und sein geliebter Affe.« Sinclair schüttelte erneut den Kopf; die Eigenarten seines Sohnes würden ihm immer ein Rätsel bleiben. »Bist du schon schwanger?«

»Mutter Natur wird entscheiden, wann für mich der richtige Zeitpunkt gekommen ist, ein Kind zu gebären, Mister Sinclair.« Sie konnte sich jedoch nicht verkneifen hinzuzufügen: »Aber es liegt ganz sicher nicht daran, dass wir uns keine Mühe geben würden.«

Sinclair grunzte nur und nahm seinen Hut vom Tisch, in Gedanken bereits wieder bei den Ereignissen der

vergangenen Stunden unten im Herrenhaus. Die Einzelheiten der Beerdigung würden von Gibbie verfügt werden, aber Sinclair würde es obliegen, die Wünsche der Familie umzusetzen. Auch musste er Dienerschaft und Farmarbeiter zusammentrommeln und diese offiziell vom Tod des Gutsbesitzers in Kenntnis setzen. Natürlich würde sich die Kunde längst wie ein Lauffeuer in halb Stirling verbreitet haben, so wie alle Nachrichten dieser Tragweite.

Anna öffnete ihrem Schwiegervater die Tür und legte ihm dann impulsiv eine Hand auf den Arm.

»Mister Sinclair?«

»Ja, Mädchen?«

»Wird er nach Hause kommen?«

»Er wird morgen noch vor Mittag zurück sein.«

»Ich meinte Mr. Randall.«

Sinclair zögerte. »Mag sein. Ja, das wäre durchaus möglich.«

»Ich hoffe, er kehrt heim.«

Der Verwalter war sichtlich überrascht, dass sie überhaupt eine Meinung zu der Situation hatte. »Warum das?«

»Er wäre ein besserer Herr als Gibbie.«

»Du tätest gut daran, nie zu vergessen, dass Mister Gilbert möglicherweise unser neuer Herr sein wird. Du solltest respektvoller von ihm sprechen.«

»Ebenso gut könnte auch Mister Randall unser neuer Herr sein«, entgegnete Anna trotzig.

»Was die Molkerei betrifft, wird es kaum eine Rolle spielen. Das Personal wird so oder so fair behandelt werden, da beide Bontines sind und die Söhne ihres Vaters.«

Sinclair zog die Tür weiter auf. Die Unterhaltung hatte ihn nervös gemacht. Die Nachtluft fuhr ihm durch das Haar und zerrte an den Schößen seines Regenmantels. Er wandte sich noch einmal um und wünschte seiner Schwiegertochter brüsk eine gute Nacht. Anna war so

schlau, keine weiteren Fragen zu stellen, blieb aber fröstelnd in der Tür stehen und blickte der sehr geraden Gestalt des Verwalters nach, bis diese zwischen den Bäumen verschwand. Erst dann schloss sie die Tür und lehnte sich mit dem Rücken dagegen.

Sie ließ den Schal von ihren Schultern gleiten und gestattete sich ein breites Lächeln, ehe sie sich von der Tür abstieß und spontan einen kleinen Tanz um den Küchentisch herum aufführte. Jacko musterte sie missbilligend. Der Tod des alten Gutsherrn berührte sie kein bisschen, außer vielleicht insofern, als er möglicherweise dazu führen würde, dass Randall nach Ottershaw zurückkehrte, die Nachfolge seines Vaters antrat und sein Erbe in Form von Ländereien und Pächtern in Besitz nahm – sie natürlich eingeschlossen.

Vor einigen Jahren – damals war sie fast noch ein Kind gewesen – hatte sie den attraktiven Soldaten geküsst. Die Erinnerung an jenen Abend war noch so frisch, als wäre es erst gestern gewesen. Sie fragte sich, ob Randall Bontine sich auch noch daran erinnerte. Ob er sich an sie erinnerte. Sie stellte sich vor, dass er, wenn er den Brief erhielt, an sie dachte und dies seine Entscheidung zumindest ein klein wenig beeinflusste.

Unvermittelt kreischte der Affe, und seine Augen glitzerten von einer plötzlichen, unerklärlichen Feindseligkeit. Der Lärm ließ Anna zusammenfahren, und sie brach ihren Freudentanz abrupt ab. Die Hände in die Seiten gestemmt funkelte sie den Affen in seinem Käfig böse an. Sie überlegte, ob sie ihn herauslassen sollte, so wie Matt es wollen würde, entschied sich aber dagegen. Sie nahm die Lampe vom Tisch und ging ins Schlafzimmer, wobei sie die Unordnung in der Küche hierbei ebenso ignorierte wie Matts Haustier, das erbst schnatternd in seinem Käfig hockte. Bei geschlossener Tür würde Jackos Gezeter sie nicht übermäßig stören, nicht in dieser Nacht, da sie in aller Ruhe und ungestört von einem Soldaten-

Liebhaber und Randall Bontines Rückkehr nach Ottershaw träumen konnte.

Für viele tapfere Highlander sollte der nächtliche Marsch auf Almaraz die letzte Pflicht im Dienste König Georges sein; das halbe Regiment würde das Morgengrauen nicht mehr erleben. Die jungen Männer schleppten dieses Wissen mit sich herum wie zusätzliche Munitionstaschen. Die Gefangennahme von Ciudad Rodrigo und die Kapitulation von Badajoz hatten ihnen neuen Mut gemacht, aber ihr Enthusiasmus für den neuesten Feldzug verlor sich auf den stockfinsternen Pfaden durch die Lina-Berge.

Die Strategie stand bereits fest. Mit Unterstützung eines Bataillons portugiesischer Caçadores würden General Chownes »Schlächter« die Festung Miravete erobern, die hoch über dem Pass thronte und die Straße nach Madrid überwachte. General Longs Männer würden derweil die Stellungen der französischen Garnison jenseits des Gipfels angreifen, wo massive Tore und Palisaden förmlich strotzten vor Musketen und Geschützen.

General Howards Brigade, die hauptsächlich aus der Gordons and Highland Light Infantry bestand, kam die Aufgabe zu, die französischen Festungen Ragusa und Napoleon einzunehmen, die die Linie entlang des Flusses sicherten, der vor der kleinen Stadt vorbeiströmte.

Sir Rowland Hill begleitete die Schotten und ritt an Howards Seite an der Spitze der Truppen, die erschöpft durch die Dunkelheit stolperten. Nicht weit hinter den beiden Befehlshabern und ihren Adjutanten folgten zwei erfahrene Offiziere: Iain Stuart und Randall Bontine. Beide hatten den Majors-Rang und buhlten um die Ehre, den morgendlichen Angriff auf Fort Napoleon befehligen zu dürfen.

Bontines Bewerbung hatte dem General zuerst vorgelegen, aber vermutlich würde trotzdem Stuart das Rennen machen, da dieser bevorzugt wurde wegen seiner